**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

**Heft:** 16

**Artikel:** Das Haus in der Heide

**Autor:** Droste, Annette von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670064

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blaß und entgeistert. "Aeäh, in welche Kloake bin ich da bloß hineingeraten? Was wird da noch alles nachkommen? Ist ja nicht auszuden= ken. Einen tüchtigen Schuh voll rausgezogen, ich danke! Mir genügt es."

Noch einmal bat ich ihn inständig, doch zu besbenken, daß Ellen bei all ihrem Leichtsinn mit ihrer strupellosen Mutter nicht in einen Topf geworfen werden dürfe. Sie besaß doch wahrelich Frohsinn, Hingebung, Bescheidenheit genug, so viel des Guten, Schönen, daß es nur einer starken Hand bedurfte, diese Gaben zu beglückender Fülle zu bringen. Konnte er sich nicht entschließen, die liebe Seele ihrer öben Umgebung zu entreißen?

Die Antwort auf diese Gewissensfrage gab er nicht mir, sondern Ellen in eigener Person. Sie mußte den Vorfall im Garten von ihrem Zimmer aus beobachtet haben. Als sie uns entgegentrat, glich sie weniger sich selber als einer Geistererscheinung. Bewundernswert ihr Mut, dem Verlobten frank ins Auge zu sehen, ohne den mindesten Versuch, ihre Schuld zu leugnen, oder auf die Mutter abzuwälzen.

"Ich wollte dir nur sagen, daß mir der dumme Streich schrecklich leid tut. Was sollte ich anfangen? Das Unglück war nun mal ge= schehen. Und nur um dir weiteren Berdruß zu ersparen —" Sie brach ab, gelähmt von der eingefrorenen Miene des stummen Anklägers und Ordnungsmenschen, dessen Würde tödlich verletzt war.

Ich entfernte mich schnell, daß sich die beiden um so eher zurechtfinden würden. Als ich mich nochmals umdrehte, sah ich, wie Ellen zaghaft die Hand außstreckte... Sicher fühlte sie deutslich, was auf dem Spiele stand. Der da wie die erzgegossene Gerechtigkeit vor ihr stand, war ja doch als Retter erschienen. Sie liebte ihn durch den Nebel ihrer angekränkelten Seele wie ein schöneres, sonniges Ufer, zu dem man sehnsüchtig hinüberträumt.

"Verzeih mir, Axel, bitte, bitte!" flehte sie erschüttert und hob ihr schuldbewußtes Haupt.

D ihr unbarmherzigen Götter! Ich traute meinen Augen kaum. Die demütige Hand wurde nicht ergriffen. Könke machte nur eine eckige Verbeugung, drehte sich rasch um und steuerte entschlossen dem Ausgang zu. Vom nächsten Gasthof schrieb er der Alten, daß ihm dieses traurige Vorkommnis noch rechtzeitig die Augen geöffnet habe. Er sehe sich leider genötigt, die Konsequenzen zu ziehen und bitte nur noch, ihm seine Effekten ohne Säumnis nachzusenden.

# Das Haus in der Keide.

Wie lauscht, vom Abendschein umzuckt, Die strohgedeckte Hüfte, Recht wie im Nest der Vogel duckt, Aus dunkler Föhren Mitte.

Am Fensterloche streckt das Kaupt Die weißgestirnte Stärke, Bläst in den Abendduft und schnaubt Und stöht ans Kolzgewerke.

Seifab ein Gärschen, dornumhegt, Mit reinlichem Gelände, Wo matt ihr Haupt die Glocke frägf, Aufrecht die Sonnenwende.

Und drinnen knief ein stilles Kind, Das scheint den Grund zu jäfen, Nun pflückt ste eine Lilie lind Und wandelt längs den Beefen.

Am Horizonte Hirten, die Im Heidekrauf sich strecken Und mit des Aves Melodie Träumende Lüste wecken. Und von der Tenne ab und an Schallt es wie Hammerschläge, Der Kobel rauscht, es fällt der Span, Und langsam knarrt die Säge.

Da hebt der Abendstern gemach Sich aus den Föhrenzweigen, Und grade ob der Kütte Dach Scheint er sich mild zu neigen.

Es ist ein Bild, wie still und heiß Es alte Meister hegten, Kunstvolle Mönche, und mit Fleiß Es auf den Goldgrund legten:

Der Zimmermann, die Hirfen gleich Mit ihrem frommen Liede, Die Jungfrau mit dem Lilienzweig, Und rings der Gottesfriede,

Des Sternes wunderlich Geleucht Aus zarten Wolkenfloren. Ist etwa hier im Stall vielleicht Christkindlein heuf geboren?

Unnette von Drofte.

## Das Bild der Mutter.

Von F. Schrönghamer=Heimdal.

Es war mir eine Lust, durch die kühle, sternenstille Herbstnacht zu wandern. Denn es ging ja heimzu, nach langem Fernsein in der Fremde, heim zu Bater und Mutter, zu Bruder und Schwester, zu allem lieben Gewese, seit Kindestagen gewohnt und vertraut.

Was mag sich alles gewandelt haben in der langen Weile, die ich wieder in der Welt drauzen war?

Ein Lied vom Wandern und Wiedersehen sang mir durch die Seele, ein Lied ohne Worte wie alles Herzerhebende, aber dafür um so tiefer und tönender. Denn die ganze Schöpfung, die einem zur Nacht so wundersam nahe ist und ans Herz greift, sang die Weise mit: Sie sileberte aus den Sternen, die da droben von Ewigsteit her auf Reisen waren, sie schauerte aus den Wäldern, die sich im hochgemuten Wuchse am Himmelsrand reckten, sie tropste aus den Gräsern, die mir mit ihren Tauperlen die Wanderschusse wie mit Freudenzähren des Wiederssehens netzten.

Da stand ich auf dem Hügel, der mir die Heis mat zeigte.

Wieder einmal...

Wie oft bin ich schon auf der nämlichen Stelle gestanden, das Herz voll leisem Jubel, wenn es heimwärts ging, oder voll unsäglicher Wehmut, wenn der umflorte Scheideblick noch einmal das Bild der Heimat suchte.

Eratmend halte ich auf der Höhe vor der Heimat.

Da lugt das Dorf schon unbestimmt aus Schattengründen, und ein Licht bahnt sich den Weg durch Nebelschwaden und Dämmerungen zu meinem Seimwehhügel her.

Es ist ein Licht aus meinem Vaterhause und wandert von der Kammer in die Stube, wo es am Herde still hält.

Und ich weiß, das ist eine gute Mutter, deren Sorge um ihre Lieben schon wach ist und am Herde wirkt. Als Erste im Dorf entsacht sie den Herdbrand und das Licht, noch bevor die Hähne den kommenden Tag beschreien.

Das Lied vom Wandern und Wiedersehen schwingt mir freudvoll durchs Herz: Mutter!...

Schon stehe ich vor dem Hoftor und will mit dem Wanderstecken daranpochen. Da fällt mein Blick durch einen Vorhangspalt im Stubenfenster auf das Bild der Mutter: Wie sie, im Scheine der Lampe auf dem Herdgesims, vor dem Ofentürlein kniet und Feuer macht.

Ich sehe nichts als ihr gütiges Gesicht, vom milden Licht der Ampel umflossen, so daß es selbst wie ein Licht leuchtet. Ein Licht in der Finsternis.

Ich halte inne und schaue und schaue.

Die dunkle Stube da drinnen wächst mir zur Welt, und in das Lied vom Wandern und Wiesdersehen, das mir im Herzen beim Anblick der Mutter schon stille war, mischt sich ein neuer Ton voll Süße und Hoheit: Das Leuchten eines Mutterantlitzes, das stille Schaffen verhärmter Hände einer Mutter. Meiner Mutter...

Wie ein Dieb stehe ich am Tor und kann mir nicht helsen. Ich muß das Bild der Mutter in mich aufnehmen, so wie sie jeht ist, da sie sich von niemand beobachtet wähnt und sich ganz so aibt, wie es ihr Mutterwesen will.

Voll schlagen die Herdflammen auf.

Das Feuer ist entsacht und prasselt lustig — oh, ich höre es deutlich in der Stille zwischen Nacht und Morgen...

Ich lehne mich an den Türpfosten und schaue

und schaue...

Vom Flammenschein ganz übergossen, kniet Mutter immer noch regungslos am Herde.

Nur ihre verarbeiteten Finger gleiten jetzt über Stirne, Mund und Bruft.

Dann ruhen die Hände gefaltet im Schoße, und ihre Lippen bewegen sich leise.

Heilige Gebete rinnen an mein Ohr:

"Für alle, die aus diesem Hause verstorben, in Kriegen gefallen, in der Fremde verdorben oder verschollen sind: Vater unser, der du bist..."

Kühle Schatten huschen mich an. Heimliche Schauer rieseln mir durch Herz und Hirn. Mir ist, die Toten dieses uralten Vaterhauses geistern um mich her und sehen auf die stille Besterin am Herd aus überwelten nieder.

O Lied vom Wandern und Wiederschen! Wie wahr wirst du mir im Morgengebete der Mutter!

Wieder lispeln ihre Lippen: "Für alle, die in diesem Hause leben und noch geboren werden. Daß du sie behüten mögest, Herr der Welten, hier und dort: Vater unser, der du bist..."

Die Flammen im Herde weben einen Heili= genschein um das Antlitz der Mutter. Ja, eine